

Situationskomik trifft Wortwitz

Autor Joachim Zelter liest vor Schülern im Beruflichen Schulzentrum aus seinem Roman „Briefe aus Amerika“

Eine Lesung voller Situationskomik und Sprachwitz aber auch mit tiefgründigen Tönen erlebten Schüler gestern im Beruflichen Schulzentrum Backnang. Joachim Zelter las aus seinem Roman „Briefe aus Amerika“. Im Anschluss konnten dem Autor Fragen gestellt werden.

VON CLAUDIA ÄCKERMANN

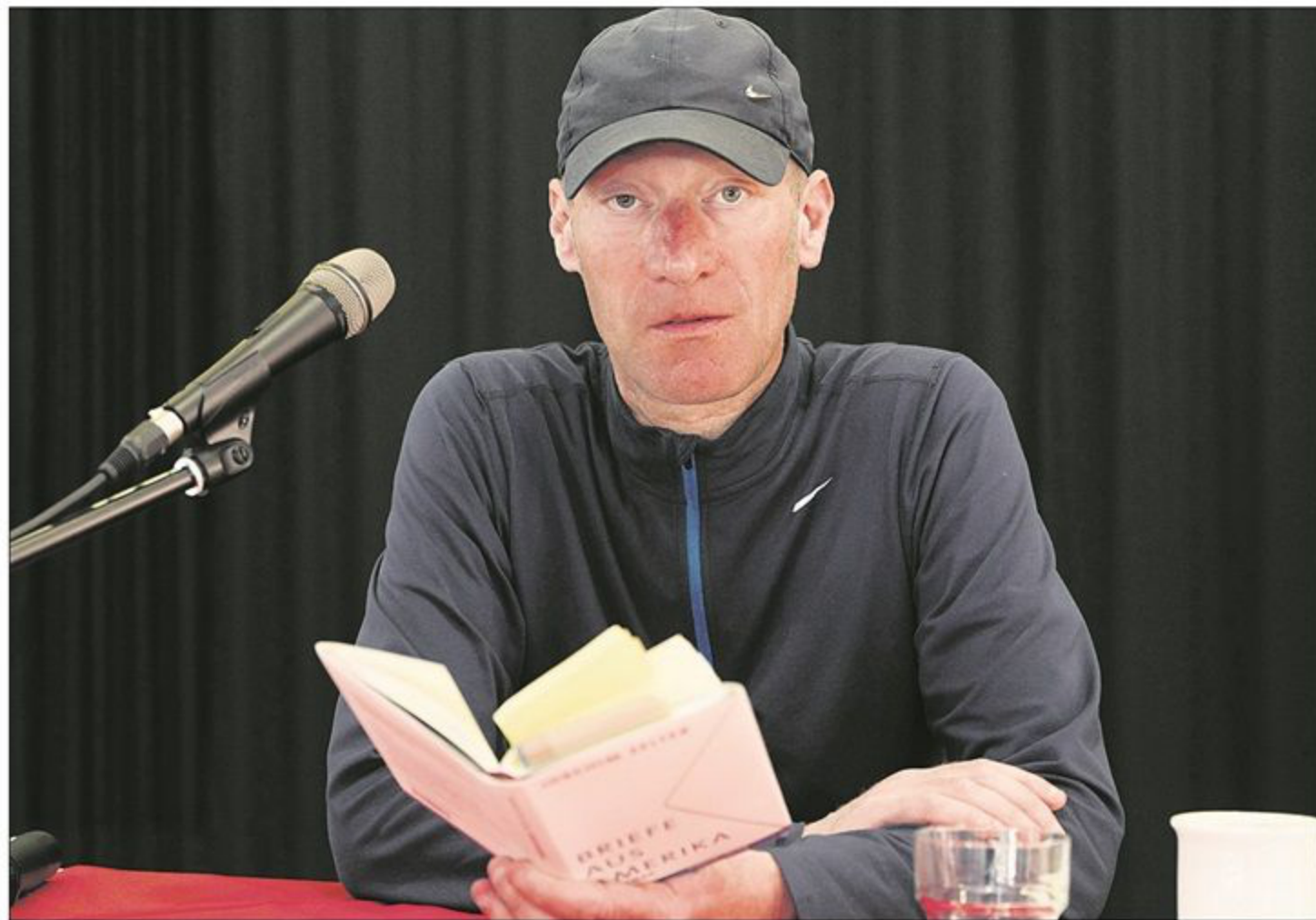
BACKNANG. Es ist ein „ziemlich autobiografischer“ Roman, führt Joachim Zelter in sein Buch ein. Im Roman „Briefe aus Amerika“ geht es um einen Englischlehrer aus Deutschland, der an der Yale University in Amerika Deutsch unterrichten soll. Ist er dafür eigentlich qualifiziert? Der Autor selbst hat im Fach Neuere Englische Literatur promoviert und an den Universitäten Tübingen und Yale gelehrt. Besonderheiten an der amerikanischen Eliteuni schildert er so überspitzt, dass sich die Schüler in der Aula des Beruflichen Schulzentrums köstlich amüsieren.

Im Roman beschreibt er auf humorvolle Weise das klägliche Scheitern des Lehrers, in seinem Bemühen, den Studenten die deutsche Rechtschreibung und Grammatik plausibel zu erklären. Jeder Regel wird von den Studenten eine Ausnahme entgegengesetzt, bis die Regel fast nur noch aus Ausnahmen besteht.

Sein Schreibstil ist mitreißend und fesselt die Schüler

Intelligent nimmt er die Eigenarten der deutschen Sprache dabei auseinander, aber es geht auch um Gepflogenheiten und Rivalitäten an einer der renommiertesten Universitäten der Welt. Den Tafelanschrieb nach jeder Stunde abzuwischen, wird ihm geraten, denn falls Fehler dabei sind, kann das von Kollegen gegen den Lehrer ausgelegt werden. Er solle „alles Beweismaterial beseitigen, wie nach einem Verbrechen“. Mitreißend ist nicht nur sein Schreibstil voller Situationskomik, auch durch seine klare, akzentuierte Vortragsweise kann er die Schüler fesseln.

Im Roman wird geschildert, dass der Deutsche perfektes Oxford-Englisch spricht. Damit stößt er bei den Amerikanern jedoch auf gänzlich Unverständnis. Und wenn der Autor frei Shakespeares rezitiert, um den britischen Akzent



Joachim Zelter ist seit 1997 freischaffender Schriftsteller. Sein Werk „Briefe aus Amerika“ regt zum Nachdenken an.

Foto: E. Layher

zu verdeutlichen, klingt das wirklich urkomisch. Im Alltag in den USA kommt es für den Icherzähler zu manchen humorvoll beschriebenen Missverständnissen.

Eine völlig absurde Passage ist eingeflochten. Es geht um das Thema Geld, das in den USA „eine gewichtige Sache“ sei. In der Handlung sammelt sich bei dem Lehrer immer mehr Kleingeld an, das ihm auf der Bank nicht in Scheine gewechselt wird. Auf die abstrusesten Arten versucht er, die Last loszuwerden, bis er die Münzen in seiner Verzweiflung sogar wegwerfen will, wofür er von der Polizei verwarnet wird. Die kafkaeske Handlung, die die Schüler zum Schmunzeln bringt, stehe für ihn als Symbol, erläutert der Autor.

Doch nicht nur lustige Geschichten sind im Buch vertreten. In einem Kapitel

geht es um eine Frau, die im Innenhof der Bibliothek tage- und nächtelang ununterbrochen etwas vorliest, das der Icherzähler zunächst nicht verstehen kann, bis sich herausstellt, dass es sich um Namen handelt. Er vermutet, es müsse das Telefonbuch sein. Am Ende gibt es die Auflösung: „Es war die Liste der Menschen, die in einem Monat in Auschwitz ermordet wurden.“ Der Autor erzählt von seinem Aufenthalt an der Yale University, die eine streng bewachte, reiche Eliteuni umgeben von Armut sei. Kriminalität sei in der Stadt New Haven an der Tagesordnung. Schon an einer roten Ampel anzuhalten, könne gefährlich sein. Wie er denn auf die Idee gekommen sei, das Buch zu schreiben, wird Zelter gefragt. In Zeiten, als E-Mails gerade aufkamen, hat er Briefe aus Amerika an seine

Freunde geschrieben und gesehen, dass sie große Wirkung hatten. Später hat er sie literarisch aufgearbeitet und das Buch bereits 1998 veröffentlicht. Die überarbeitete Fassung ist 2016 im Verlag Klöpfer & Meyer erschienen. „Es gibt Bücher, an denen schreibt man ein Leben lang.“ Nach seinem USA-Aufenthalt habe er beschlossen, Schriftsteller zu werden. Ob er davon leben könne? Das sei ein Drahtseilakt, so der Autor.

Neben Romanen schreibt er Erzählungen, Essays und Hörspiele und ist derzeit Hausacher Stadtschreiber. Was ihn dazu bewogen habe, Schriftsteller zu werden? „Mit einem Roman kann ich mehr Menschen erreichen, als mit wissenschaftlichen Abhandlungen.“ Die Schüler hat er mit dem wortgewandten Umgang mit Sprache in seinem Roman erreicht.